

Das Erwachen.

Die künstliche Kriegsbegeisterung in Italien verlogen.

Das Wort bereits des Krieges und der Steuern müde.

Das Lugano wird geschrieben: Man wird die Kriegsbegeisterung gerade die „gutgesinnten“ Blätter die Steuerpolitik der Regierung besonders heftig an, wenn man die von der Richtigkeit auf die Zensur gebotene sanfter Kritik „Angriff“ nennen darf. Der blind französische „Messaggero“ schreibt: Wenn schon die neuen Steuern nicht ganz zweckmäßig und demokratisch scheinen, so möge das Volk sie doch mit derselben heiteren Resignation aufnehmen, womit alle Opfer für die große nationale Idee ertragen werden. Der „Popolo d'Italia“ bezeichnet insbesondere die Salzsteuer als sehr ungerecht. Endlich predigt der frühere Premier Luzzatti im „Corriere della Sera“, die Steuerzahler müßten die neuen Lasten mit derselben patriotischen Resignation auf sich nehmen, mit der die Regierung sie auferlegt. Der Staat besteuere nicht nur die Armen beim Salzkonsum, sondern besteuere ja auch die Reichen. So müßte eben jeder in seiner Art für das allgemeine Beste leben.

Die Zensur unterdrückt alle Kritik der neuen Steuern in den wenigen Oppositionsblättern. Im „Maoni“ wurde ein ganzer Leitartikel gestrichelt. Aber selbst der kriegsbegeisterliche „Secolo“ sieht sich genötigt, die tiefe Verstimmung, vielmehr Erbitterung der Bevölkerung zum Ausdruck zu bringen. Unter zahlreichen Verbeugungen vor dem erleuchteten Patriotismus der Regierung stellt das Blatt fest, daß die Finanzmaßnahmen im Volke eine sehr peinliche Kritik nachrufen. Leider seien diese Maßnahmen nicht zu umgehen gewesen, denn die Kriegsausgaben seien ungeheuer groß. Der „Secolo“ fährt fort, es sei nicht die Schuld der Regierung, noch irgendeines anderen, wenn Italien heute in der Rlemme stehe; es sei die Schuld der Deutschen, die Europa zu unterjochen suchten und dadurch die zivilisierten Völker zwängen, sich zu verteidigen. Es sei also zu hoffen, daß die Italiener in ihrer Vaterlandsliebe sich über die neuen Steuern, auch wenn sie teilweise mißbilligen, beruhigen würden.

Der „Stampa“ unterzieht in einem von der Zensur über zugedachten Artikel die neuen Steuern einer bitteren Kritik. Das Blatt weist nach, daß die Hauptleidenden, wie immer, die armen Leute seien, denen man ihr bisheriges Salz wieder um 25 Prozent verteuere, während man die wohlhabenden Klassen schon. Wenn man die Heereslieferanten mit wenigstens 5 Prozent besteuert hätte, so hätte man, da die Regierung bisher für 5 Milliarden Bestellungen gemacht, 250 Millionen eingenommen. Statt dessen besteuere man die oft fabelhaft hohen Kriegsgewinne nur mit einem Prozent (!) und erziele also nur 50 Millionen. Die „Stampa“ befürchtet, daß, wenn der durch den Krieg seiner Erträge beraubten, an den Vorkriegsstand herabgezogenen Bevölkerung nach dem Friedensschlusse die Augen geöffnet würden und sie veranlaßt würde, Vergleiche zu ziehen, die sehr schlimme soziale Folgen ergeben könnten.

Die Befürchtung, die Rede des sozialistischen Abgeordneten Treves könnte in der Kammer zu großen Demonstrationen führen, war unbegründet. Vielmehr wurde Treves allgemein ruhig angehört. Er brandmarkte zu nächst das Volkseigentum, das selbst auf anonyme Denunziationen und Verhöhrungen hin die Inseln mit Verbannten besiedelt, und gefielte die von der Regierung gebildete schöne Presse gegen das Parlament. Das italienische Volk tue in dieser tragischen Stunde seine Pflicht. Es bemerke aber, daß dieser vom Optimismus als so leicht und wunderbar geschilderte Krieg sich immer mehr in die Länge ziehe. Das Volk bemerke den Zusammenhang der so pompös angelegten Balkanpolitik, es bemerke das unheimliche Anwachsen der Steuern, zumal der Steuern, die auf den armen Leuten laßen. Empört über die das Volk über das Treiben der kaum besteuerten Armeelieferanten, die zum Wucher noch den offenen Betrug gefellen. (Allgemeiner, stürmischer Beifall.) Treves rügte auch, daß keine Verurteilungen ausgegeben werden. So dann ging er auf die Vorgeschichte des Krieges ein und verhöhrte die Großsprecher, die in ein paar Wochen in Wien sein wollten. Zwischen den Sozialisten und den kriegsbegeisterlichen Reformsozialisten, die Treves wiederholt unterbrachen, kam es zu heftigen Auftritten, denen die übrige Kammer ruhig zusah. Treves schloß mit dem Hinweis, daß das bedrückte, gequälte, arme italienische Volk nach Frieden hungere, nach etwas mehr Brot und Gerechtigkeit. (Lebhafter Beifall der Sozialisten sowie auch auf einigen Tribünen.)

In einer Unterredung mit dem „Giornale d'Italia“ wendet sich der Finanzminister Orlando mit äußerster Schärfe wider die von vielen italienischen Gelehrten betriebene Hege gegen die deutsche Wissenschaft und die deut-

sche Geisteskultur. Dieser „wissenschaftliche Chauvinismus“ sei eine Mischung von Gemeinheit, Hochmut und Unberuhnt. Er habe mit dem Patriotismus nichts zu schaffen und sei durchaus verächtlich. Er selbst, der als Jurist die Werke mehrerer großer deutscher Rechtslehrer ins Italienische übertrug und auf italienischen Hochschulen verbreitete, sei überzeugt, daß die Wissenschaft die erste sein werde, die Frieden schließe. Es wäre zu wünschen, daß all die verschiedenen „wissenschaftlichen“ Deutschenkresser oder Karren, wie die Professoren Bossi, Guglielmo Ferrero, Ottolenghi und Genossen, die heute die deutsche Kultur mit Unflat bewirfen, die Worte Orlando's beherzigten.

Das schweizerische Blatt „Sozialdemokrat“ brachte neulich in einem Reisebriefe des Sozialisten Gunnar Löfgren eine Schilderung der antimilitaristischen Bewegung in Italien und sagte, daß viele Anhänger der Bewegung wegen der Weigerung, in den Krieg zu ziehen, erschossen wurden. Die italienische Befandtschaft dementiert nun diese Mitteilung. Sie behauptet, es sei vollständig unwar, daß zweihundert italienische Soldaten von Florenz nach Arezzo, in Ketten geschlagen, zur Fälligung geführt worden seien, weil sie auf Grund ihrer sozialistischen und antimilitaristischen Gesinnung sich weigerten, gegen den Feind zu ziehen. „Sozialdemokrat“ veröffentlicht darauf eine Gegenklärung von Gunnar Löfgren, worin dieser kategorisch versichert, er habe mit eigenen Augen in Florenz, bis auf die Fälligung, alles, was er schilderte, gesehen. Die in Ketten gelegten Soldaten befanden sich in drei Eisenbahnwagen, deren Fenster vergittert waren. Man brachte nur die Haltung dieser Soldaten und die starke Militärbeobachtung zu sehen, um zu verstehen, was vorfiel. Bei der Fälligung konnte er natürlich nichts anfangen sein. Es ist auch Tatsache, so schließt Löfgren, daß die revolutionären Sozialisten in Italien fortwährend einen erbitterten Kampf gegen den Krieg führen und durch Aufrufe, Versammlungen und Flugblätter ihre Agitation betreiben.

Treue Kameraden.

Man schreibt uns aus dem Felde: Kürzlich erlitt ein Landwehmann unserer Kompanie den Helbentod durch eine Granate. Heute nun hat unsere Kompanie, glaube ich, den schönen Beweis erbracht, daß echte Kameradschaft auch über den Tod hinaus bei uns gepflegt wird. Einige Tage vor seinem Tode hatte unser Kamerad äußere, ihm wäre so schwer um Herz, sein Sohn würde jetzt konfirmiert und seine Frau hätte ihn geschrieben, daß sie nicht in der Lage wäre, für den Jungen einen Anzug zu kaufen. Die traurige Ahnung unseres Kameraden hat sich inzwischen ja nun leider erfüllt. Heute erhielt unser Feldwebel einen Brief von der Witwe, worin diese um Ueberwindung der Uhr des Gefallenen bat, da der Sohn sie erhalten solle. Leider konnten wir nur diese Bitte nicht erfüllen, denn vor der Uhr wurde nicht ein Stücker mehr gefunden. Ein Bisfeldwebel schrieb daraufhin auf einen Zettel ein paar Worte, die Aufforderung, für die Familie des Gefallenen zu sammeln. Jeder Mann hat sich beteiligt, so gut es seine Verhältnisse erlaubten, und jetzt am Abend liegt die Liste vor mit Die Sammlung hat 234.30 Mark ergeben. Die Kompanie ist etwa 140 Mann stark. Es wäre wohl noch mehr geworden, wenn jetzt nach erfolgter Lösung am Festen dieses Monats nicht fast jeder sein Geld nach der Heimat geschickt hätte, so daß viel, alles gegeben haben, was noch in ihrem Besitz war. Dieses Zeichen von Kameradschaft ist eine Veruhigung für uns alle, wissen wir doch, wenn und das Schicksal ähnliches dervelten sollte, wir brauchen nicht die Erfindung unserer Angehörigen nicht zu sorgen, denn keine Kameraden stehen dir und noch dem Tode auch den deinen zur Seite. In Freud und Leid vereint, ist unsere Parole, und darauf sind wir stolz.

Kölnisches Wasser.

Die Bestrebungen einzelner Polizeiverwaltungen zur Verdeutschung fremdsprachiger Bezeichnungen auf Geschäftsschildern haben unter anderen das Berliner Präsidium dazu geführt, die Bezeichnung „Eau de Cologne“ durch „Kölnisches Wasser“ zu ersetzen. Gegen diese Maßregel ist von den beteiligten Fabrikantenkreisen nachdrücklich Einspruch erhoben worden mit der Begründung, daß es sich bei dem Worte „Eau de Cologne“ nicht um eine sich unangenehm aufdrängende fremdsprachige Namegebung zu Anpreisungszwecken handele, sondern um eine alte Bezeichnung, die im Verkehr unentbehrlich ist. Das Wort „Eau de Cologne“ sei ein Gattungsbegriff, das Wort „Kölnisches Wasser“ stelle eine Herkunftsbearbeitung dar. Außerdem sei das Wort „Eau de Cologne“ längst in den Sprachgebrauch aller Völker aufgenommen und überdies auch als Warenzeichen in In- und Ausland geschützt. Dieser Auffassung hat sich jetzt die Kölniger Handelskammer angeschlossen, die auch gegen die Verdeutschung vorstellig werden will.

erwarten die Befehle des Herrn Wachtmeisters. „Wer von Euch spielt Klavier? Rechts ansetzen... in zwei Klavier, marsch, marsch! Wer von

Nervöse Eltern.

Folgender wertvolle Beitrag zur Erziehungsfrage stammt aus der Feder von Volpert Lieg:

Das nervöse Hasten und Jagen unserer Zeit zieht wohl jeden von uns direkt oder indirekt in Mitleidenschaft, selbst wenn es uns nicht immer zum Bewußtsein kommen sollte. Am meisten ist dies letztere wohl bei denjenigen der Fall, die am stärksten von den indirekten Fällen betroffen werden: den Kindern.

Die Erziehung ist aber eine Kunst und noch dazu die schwerste und größte, denn sie arbeitet mit dem edelsten Material, dem Menschen selber. Sie ist, oder vielmehr sie sollte Menschlichkeit sein. Nun bedarf aber jeder Künstler im Moment des Schaffens einer besonderen Art von Ruhe, einer großen inneren Harmonie, einer intensiven geistigen Klarheit und Stetigkeit.

Diese Eigenschaften können aber bei nervöser Disposition nur schwer zur Reife kommen. Aus dem gleichen Grunde geht solchen Menschen häufig auch die Selbstkontrolle, dieser wohlthätige Gemütsfaktor, der allen ungesunden und unvernünftigen Ausbrüchen der menschlichen Natur wirksam entgegenarbeitet.

Für den Erzieher — gleichviel welchen Geschlechts — ist Selbstkontrolle aber Fundamentabingung. Ihre Abwesenheit stellt alle seine anderen Tugenden in Frage.

Auch die Bande, die die Natur zwischen Eltern und Kindern knüpft, die Elternliebe, vermag diese Leere nicht zu überbrücken. Denn Menschen, die täglich und stündlich von extremen Empfindungen, gleich ebenso viel in Südgelassen nach verschiedenen Richtungen gegerirt werden, können dem Kinde ummäßig jene große, tiefe, stetige Liebe entgegenbringen, die es wie Sonnenlicht empfindet und nach der es blicket, wie die Pflanze nach dem Licht.

Mit dieser Basis fñhrt denn auch häufig der ganze delikate Bau einer harmonischen Erziehung zusammen. Das Launenhafte, innerlich Widersprüchliche, das wie ein Riß durch den Charakter so manches Herzenszarten, aber nervös gearteten Menschen geht, läßt sich in der Seele des Jünglings seinen Abdruck zurid.

Man könnte nun einwenden, daß wohl jeder Mensch sich hin und wieder einer Launenhaftigkeit, eines Widerspruchs schuldig macht, und daß die sinnliche Natur robust genug sei, um auch zuweilen einen Stoß vertragen zu können, ohne darum gleich aus den Fugen zu gehen.

Hin und wieder, o ja! Aber der Unterschied zwischen hochgradig nervösen und nicht nervösen Menschen besteht ja gerade darin, daß die Launenhaftigkeit, das Widersprüchliche bei jenen in Permanenz erklarrt ist. Eine Atmosphäre, die auf ihrer Umgebung wie ein Alp lastet, da niemand sicher ist, wann, wo und insofern welcher unvorhergesehenen Zufälligkeiten sich ein Unwetter über sie entladen wird, kann sicher keine schönen Erziehungsergebnisse zeitigen.

So wie nun auch nicht in der Region der Stürme die Natur ihre edelsten Gewächse hervorbringen vermag, so kann unruhigen Erziehern gegenüber im Kinderherzen nie die kostbare Blume gläubigen Vertrauens, ehfñhrtiger Liebe erwachsen.

Das Kind empfindet auch kleine Schwankungen und Nuancen im Verhalten seiner Umgebung, die dem Erwachsenen bisweilen entgehen.

Aus diesem Grunde leidet es unter der Unstetigkeit der Eltern, der Lehrer und Erzieher, sein ganzer Werdegang wird nachhaltig und verhängnisvoll davon beeinflusst.

Wer sein Kind liebt, trachte vor allen Dingen danach, seiner Nervosität und Unstetigkeit Herr zu werden, damit das ihm anvertraute kostbare Menschenkind nicht Schaden leide an Seele und Charakter.

Berliner Sparkasse.

Als ein günstiges Zeichen des allgemeinen deutschen Wirtschaftens und als ein sicheres Barometer deutscher Widerstandskraft können mit Fug und Recht die Ausweise der Sparkassen dienen. Trotz dreimaliger Verteilung an den Zeichnungen von Kriegsschulden sind die deutschen Sparkassen heute glänzend da. Die Zahl der ausgegebenen Sparkassenbücher ist ganz bedeutend gestiegen. Die Berliner Sparkasse hat zum Beispiel allein in den drei Monaten Juli bis September vorigen Jahres einen Zuwachs von über 12.000 ausgegebenen Sparkassenbüchern zu verzeichnen. In diesen drei Monaten wurden bei dieser Kasse nicht weniger als 32.3 Millionen eingezahlt. Das Guthaben der Sparere liegt in dieser Zeit auf 394.4 Millionen Mark. Der Barbestand des Reservefonds dieser Sparkasse ist jetzt auf rund vierzig Millionen Mark angewachsen und das gesamte Vermögen beträgt trotz der geschätzten sechzig Millionen Kriegsanleihe rund 440 Millionen Mark. Der Barbestand des Depotkontos erreicht die Höhe von zwanzig Millionen Mark.

Euch hat eine gute Sanddrift? Rints ansetzen, in zwei Gliedern, marsch, marsch! Das Hebrige stilles finden — wegreiten. Die Schön-

Für Haus und Küche.

Eier-Kognak.

Zwölf Eigelb werden leicht gerührt und so viel weißer Zucker beigegeben, als sich darin auflösen kann. Dann allmählich ein Glas Brand, ein Glas alter Whisky, etwas Mostainuh oder feiner Zimmt und drei Pint reiche Milch dazugegeben. Das zu Schnee geschlagene Eieiß wird zuletzt in die Mischung gerührt.

Keine Mehlflöhe (sogenannte Spähen).

Ungefähr drei Pfund Mehl werden mit einem Eßlöffel Salz, drei bis vier ganzen Eiern und der nötigen talen Milch, oder halb Wasser, halb Milch, zu einem ziemlich festen Teig gut geschlagen und kurze Zeit an einem kühlen Ort hingestellt; etwas vor dem Anrichten rührt man kleine Klöße davon in kochendes, gefalzenes Wasser, oder läßt sie durch einen ziemlich weiten Trichter, den man zuvor mit kaltem Wasser gut ausgespült, ins kochende Wasser laufen, läßt sie gut aufkochen, hebt sie mit dem Schaumlöffel auf eine Platte und rührt sie mit in Butter gerösteten Weißbrockrumen oder gestohlenen Cradern an. Apfelsinen kann hierzu gegeben werden.

Belgrader Brot (Süddeutsches Weihnachtsgebäck).

Zutaten: Ein Pfund süße Mandeln, dreiviertel davon größlich gehakt, einviertel gerieben, einundeinviertel Pfund feiner Zucker, ein Pfund Mehl, fünf ganze Eier, vier Eigelb, ein Viertel Pfund Orangeat, ein Viertel Pfund Zitronat, (beides kleinwürfelig geschnitten), die abgeriebene Schale einer Zitrone, zwei Teelöffel gestohener Zimmt, ein Teelöffel gestohene Nellen, etwas Potatohle, in zwei Eßlöffel voll Rum aufgelöst. — Zucker und Eier werden so lange gerührt, bis eine schaumige Masse entsteht. Dazu kommen alle übrigen Zutaten und alles wird gut zusammengemittelt. Auf mit Mehl bestäubtem Brett wird der Teig bleibendid ausgerollt, in fingerlange und zweifingerbreite Streifen geschnitten und bei großer Hitze gebacken.

Hamburger Butterkuchen.

Man rührt drei Viertel Pfund Butter zu Sahne, fñhrt, stetig rñhrend, nach und nach vier Eier, ein Viertel Pfund Zucker, zwei Pfund trockenes, etwas erwärmtes Mehl, ein Quart lauwarme Milch, zweiundeinhalb Unzen in etwas lauer Milch gelöste Hefe, geriebene Zitronenschale, ein halbes Pfund gereinigter Korinthen, etwas gestohener Zimmt und Kardamom hinzu, bearbeitet alles gut, streut Mehl auf den Teig, läßt ihn, nachdem er mit erwärmter Serviette bedekt wurde, im Ofen aufgehen, wirkt noch ein Viertel Pfund Butter mit durch, rollt ihn fingerstark auf mit Mehl bestäubtem Blech auf, läßt ihn nochmals aufgehen, bestreut ihn mit Zucker, Zimmt und gehackten Mandeln, bädt ihn bei rascher Hitze im Ofen goldgelb und glasiert ihn mit Eieißschnee und Zucker.

Süddeutsche Fastnachtstrappen.

Zutaten müssen alle außer den den Eiern erwärmt sein. Man nehme eine Tafel Fleischmanns Hefe, zerbröckle dieselbe in eine Tasse lauwarme Milch und einer Prise Zucker, stelle es ganz hinten auf den Ofen und kommt die Hefe an die Oberfläche, wird so viel Mehl dazu getan, bis es einen nicht zu dicken Teig gibt, dann stehen gelassen, bis der Teig löcherig wird. Dann ist der Vortieg fertig; inzwischen wird die übrige Milch (im Ganzen ein Quart) erwärmt, reichlich ein Viertel Pfund Butter darin zergehen lassen, vier Eigelb werden mit einer Tasse Zucker geschlagen, einen knappen Teelöffel Salz und die abgeriebene Schale einer Zitrone; tue alles nun in das Hefengefäß und zwei Pfund Mehl, fein gesiebt und erwärmt dazu, schlage tüchtig, bis der Teig Blasen zieht und leicht vom Löffel sich abblßt, zuletzt den Schnee der Eier dazu. Nun muß der Teig gut aufgehen, was ungefähr drei Stunden dauert, dann kommt er auf das Ausblet und wird zollbild ausgerollt, in längliche Bierede geschnitten und wieder etwas gehen gelassen. Im tiefen Topf hat man nun so viel Fett erhitzt, daß die Klößlein darin schwimmen; man nehme stets halb und halb Schwoine- und Nierenfett. Vier Pfund sind nicht zu viel, man kann es immer wieder gebrauchen, nur darf es nicht verbrennen; deshalb ist es gut, von Zeit zu Zeit etwas frisches Fett dazu zu geben, sollte das Fett zu heiß werden. Das Baden muß rasch geschehen; sind die Klößlein auf der einen Seite braun, so werden sie leicht herumdrehet, ohne hineinzustecken. Fett werden dieselben mit Staubzucker und Zimmt bestreut. Will man gefüllte machen, so legt man das Eingemachte auf ein Klößlein, bestreicht den Rand des einen und drückt das andere darauf. Die brauchen aber etwas länger.

Travel, Travel, Little Star.

Words by VINCENT BRYAN. Music by ARTHUR PRYOR.

W bought a show a year a - go, it was a fair - cuss then, And it is now, Yes now and au - di - ence, we o - pened to, his heard was long and black, He said I want My moon - ey tight - rope walk - er did - n't drink, he nev - er took a - drop, His rope was tight, But he was

then. Now when we brought this show, you know, that made us cir - cuss - men, We thought we'd back. We told him we would beat him, if he made an oth - er crack, We beat him not. We made no moon - ey trav - el - ing, but ey - ry time we'd stop, We got a

star nev - er a - gain. When we ran out of rail - road fare, why to the rail - road track. The sher - iff caught our el - e - phant and lot, a va - cant lot. Now when we'd get this va - cant lot, we'd

ev - ry - thing went wrong, We could - n't set - tie up or set - tie down; The he - at - tached his trunk, The el - e - phant at - tached his trunk to him; They're soon put up our tent, We had to put our watch - es up one day; We'd

mayor and eight po - lice - men said, they'd see we'd get a - long, They'd see we'd get a - long way out of look - ing for that sher - iff yet, when last seen he was drunk, A sher - iff with a wood - en leg, named start the show and stand out - side and count the folks who went, That's how we found our cir - cuss did - n't

town. And then sent this ten - der mes - sage by our clown. Jim, But we don't know what they named his oth - er finch. pay, For the folks, we saw, all went the oth - er way.

CHORUS

Trav - el, trav - el, lit - tle star, in your one - horse cir - cuss - car! Each po - lice - man,

you get by, must have cin - ders in his eye. Lots of fame's at - tached to you,

Sher - iff's have at - tach - ments too, How they won - der, where you are, Trav - el, lit - tle star.

Wichtige Verwendung. — Um 2 Uhr ist Parole. Die Mannschaften stehen in Reih und Glied geordnet vor dem Kasernengebäude und